

Preis für das Vierteljahr 1 1/2 Thlr.; jede einzelne Nummer 2 Ngr.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Leipzig (Querstraße Nr. 8).

Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit.

Insertionsgebühren für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Locomotive, Telegraph und Tagespresse.

Man erinnert sich heute kaum mehr daran, wie lange es gedauert hat, ehe das große Publicum den Dampfwagen und das Dampfboot sich so recht aneignete. Fast erst das Eingehen der andern Fahrgelegenheiten lockte auch den kleinen Verkehr auf die Eisenschienen und am allermeisten die Wohlfeilheit der Beförderung, welche sich gleichfalls nur allmählig ausbildete. Noch heute ist aber den sogenannten „kleinen Leuten“ die Benutzung des Vortheils rascherer Beförderung durch die Locomotive dadurch erschwert, daß fast allenthalben — wenn wir nicht irren Württemberg ausgenommen — die wohlfeilste Wagenklasse von den sogenannten Eilzügen ausgeschlossen ist. Gleich als ob „der kleine Mann“ in seiner Sphäre keine gleiche Berechtigung hätte, an jener erhöhten Beschleunigung — etwa gegen eine mäßige Erhöhung des Fahrpreises — theilzunehmen. Noch weniger populär ist aber bis jetzt für die kleinere Geschäftswelt der Gebrauch des Telegraphen. Einestheils ist er dazu noch immer viel zu theuer, andertheils noch immer mit allerlei Hemmnungen umgeben. Wie früher die namentliche Einschreibung der Passagiere, Vorvorziehung, Theuerung des Gepäcksportes u. die Eilposten niemals so ganz vornehmlich werden ließ, daß daneben nicht noch andere, wenn schon langsamere Fahrgelegenheiten fortbestehen konnten, so wirkt heute die Bevorzugung der Regierungsdepeschen, eine gewisse Censur der Depeschen selbst, die Nothwendigkeit fremder Sprache bei Depeschirungen nach dem Auslande u. ganz natürlich dahin, daß das große Publicum nur in den äußersten Nothfällen zur telegraphischen Correspondenz greift. Man könnte sagen und sagt, es bedürfe eben des Telegraphen nicht. Allein wo solche Hemmnungen nicht bestehen, wie z. B. in der Schweiz, da tritt die telegraphische Depeschirung wirklich bereits auch für den kleinern Geschäftsmann und für sonstige Privatleute an die Stelle der täglichen Correspondenz. Dabei zeigt aber die eidgenössische Telegraphenbilanz jährlich wachsende Ueberschüsse, während die Brieffosteinnahme ebenfalls keineswegs vermindert ist. Wo dagegen die Hemmnungen des Telegraphendienstes auf dem höchsten Grade stehen, da scheint die Telegraphie endlich selbst nur wie eine Ironie. Wir erinnern an den neulich bekannt gewordenen Fall, wo eine Depesche aus einem Orte acht Stunden von Warschau volle drei Tage brauchte, um an den Adressaten in Warschau zu gelangen; weil sie zuerst dem warschauer Censuramt telegraphirt wurde und dieses erst nach längerer Frist die Erlaubnis zur Beförderung zurücktelegraphirte. Aber auch wo so dicke Schlagbäume nicht existiren, erlebt man es mitunter, daß die telegraphische Privatdepesche von dem der Locomotive gleichzeitig übergebenen Briefe nicht überholt, doch eingeholt wird.

Solche Uebelstände treten nun heute, eben weil jedes größere Ereigniß gleichzeitig und so unmittelbar auf die verschiedensten Sphären der Geschäftswelt wirkt, meist gerade in den wichtigsten Momenten ein. Sie können, wenn auch mehr auf negativem Wege, dem Publicum und dem Staat ebenso großen Schaden bringen als die telegraphischen Latarenbotschaften, denen man eine so eifrige Präventivpolizei entgegenstellt. Aber freilich können sie auch nur durch materielle Ausbildung des Telegraphenwesens, d. h. zunächst durch doppelte und mehrfache Spinnung der Fäden des Telegraphennetzes gehoben werden. Ganz verschwinden können sie erst dann, wenn der Privatunternehmung der Bau von Telegraphen überlassen wird. Und man wird auch dahin kommen, wie man ja endlich überall das Eisenbahnwesen der öffentlichen Concurrenz zurückgibt, der man es mehr aus politisch-polizeilichen als nationalökonomischen Gründen abnehmen zu müssen glaubte. Wir stehen also trotz der rapiden Ausdehnung des Telegraphennetzes doch noch in der ersten Entwicklungsperiode des Telegraphenwesens. Alle schwierigen Wirkungen der Telegraphie auf die Umgestaltungen des Weltverkehrs und Ganges der Dinge sind anfängliche. Es ist darum ganz natürlich, daß dieselben nur ausnahmsweise in die tiefere Intimität des Privatlebens herdringen und vorläufig gewissermaßen nur für dessen Ausnahmefälle in Anspruch genommen werden. Am meisten jedoch, sollte man meinen, müßten die Herolde der Tagesgeschichte, die Zeitungen, jene Umgestaltung widerspiegeln, welche der Telegraph im Nachrichtenverkehr hervorgerufen hat. Aber blicken wir auf die Zeit der allmählichen Ausbildung der Eisenbahnsysteme zurück, und wir werden uns erinnern, daß, abgesehen von der Beschleunigung des Nachrichteneinflusses, die davon scheinbar unumgänglich bedingte innere Umgestaltung des Zeitungswesens doch erst sehr allmählig eintrat. Ja, sie wurde viel eigentlicher durch das Anwachsen des Grenzes der Weltlage, durch die Aufhebung der Censur und die Revolutionsjahre, als durch die Verkehrsbeschleunigung herbeigeführt. Es ist nothwendig, an die damaligen Zustände zu denken, da sie in der That unsern heutigen Verhältnissen so weit vorgeeilt sind, als wir uns ihrer Physiognomie in der Tagespresse kaum mehr erinnern können.

Legen wir nun ein deutsches Journal aus den zwanziger und eins aus der ersten Hälfte der vierziger Jahre vergleichend nebeneinander, der Unterschied ist sehr unwesentlich. Die Nachrichten stehen in beiden gleichermaßen zusammenhanglos nebeneinander, ja im neuern Blatte meist noch verwirrender, weil die Dinge von den Bahnen früher auftreten als die von viel nähern Orten außerhalb der Bahn, oder auch von den kleinern Bahnstationen. Denn diese waren damals noch nicht mit Postexpeditionen am Bahnhofe bedacht, während vollends an das Institut der ambulanten Posten noch kein Mensch dachte. Von gewissermaßen synchronistischen Tagesübersichten, welche der weitern Ausführung der Tagesgeschichte voranstehen, war damals ebenso wenig die Rede; ja es war, selbst nachdem bereits die Eisenbahnneze großer Territorien geschlossen waren, wegen der nachhinkenden Mangelhaftigkeit der Vorkehrungen zur Briefbeförderung kaum eine Möglichkeit dazu gegeben. Und heute, da wir die Eisenbahnbriefe wieder von den telegraphischen Depeschen überholt sehen, da das europäische Telegraphennetz so vollständig ineinandergreift, wie noch lange nicht die einzelnen Eisenbahnsysteme, bestehen solche Verwaltungshemmnungen selbst noch in manchen Central- und Uebergangspunkten des Briefverkehrs. So fehlt z. B. in Frankfurt a. M., diesem wichtigsten Centralpunkt der südwestdeutschen Bahnen und zugleich wichtigsten Uebergang vom deutschen zum französischen Eisenbahnsystem (den einzigen norddeutschen Nachmittagsseilcur ausgenommen), jede Möglichkeit zur Beförderung von Briefen, welche nicht anderthalb Stunden vor dem Abgang des betreffenden Zugs auf der Städtepost abgeliefert wurden. Eine Bahnhofsexpedition existirt nicht für das Publicum, noch weniger ein Briefschalter am Postwagen abgehender Züge. (Blos der bairische Postwagen im hanauer Bahnhofe bildet, wenn wir nicht irren, eine dankenswerthe Ausnahme.) Bei derartigen Einrichtungen am Siege der obersten Verwaltung aller Turn- und Paris'schen Postanstalten ist aber schwerlich anzunehmen, daß anderwärts dem Bedürfnisse des Publicums besser entsprochen sei. Doch dies nur beiläufig. Bis 1848 empfanden wol die größern Redactionen derartige Hemmnisse, welche gerade ihnen den Aufschwung des Verkehrs ziemlich illusorisch machten; dagegen mochte das Publicum es weniger fühlen. Wer überhaupt höhere Politik suchte, war es gewohnt, sich an die Spalte „Ausland“ zu wenden, welche denn auch überall unserm Vaterlande vorausgestellt blieb. Dieses dagegen bis zu einem gewissen Grade zu ignoriren, gehörte bei gewissen Zeitungen vornehmen Stills sogar zum guten Ton. Man machte solchermaßen „passive Opposition“ gegen die officielle Heimlichkeit, gab nur Haupt- und Staatsactionen, einige polizeiliche Verfügungen, ab und zu ein vorsichtiges Querklein Kammerdebate, Unglücksfälle, vorzugsweise aber Theater-, Kunst- und Literaturnotizen. Namentlich wich aber jede größere Zeitung ihrem „engern Vaterlande“ und der hierauf potentirten Schärfe der Censur soviel als thunlich aus. Die Besprechung heimischer Zustände, innerer Angelegenheiten, mußte der Leser wieder in einem Blatte des „deutschen Auslandes“ suchen. Und da unter solchen Verhältnissen die Bilder von den innern Zuständen der einzelnen Staaten sich in lauter Localnotizen verschiedener Zeitungen zersplitterten, so war es selbst dem aufmerksamsten Leser kaum möglich, einen Gesamtüberblick zu erwarten. Ebenso wenig den Redactionen. Jede kleinste Notiz mußte ihnen vielmehr als Theilchen desjenigen Gesamtbildes, das sie nicht ausführen konnten oder durften, von Bedeutsamkeit erscheinen. So blühte unter solchen Verhältnissen Niemandes Weizen üppiger als jener der kleinen, notizelnden Correspondenten. Ein solcher Reporter war trotzdem damals der behaglichste Mensch von der Welt. In seinem Wohnorte galt sein Name als tiefverschleiertes Geheimniß für alle officiellen Organe, war jedoch in Wahrheit allen Leuten genau bekannt. Jeder trug ihn zu und Jeder half mit schweigen an seinem harmlosen Geheimniß. Denn harmlos blieb es im höchsten Grade, da er ja selbst unter dem Bewußtsein lebte, daß die officielle Nichtwissenshaft seines Geheimnisses nur eine conventionelle Ignorirung war, welche in demselben Augenblick aufgehört haben würde, wo er mißliebiger wurde. Dagegen konnte er sich nach allen Seiten hin mit seiner publicistischen (!) Stellung gefällig erweisen und war doch auch gleichzeitig einigermaßen gefürchtet. Sein Geschäft war leicht, selbst wenn er für die größten Zeitungen schrieb. Außer den paar mündlich zugetragenen Notizen sammelte er einmal wöchentlich die Tagesberichte der eigentlichen Localblätter, excerpirte sie und kam mit seinem Briefe gewöhnlich immer noch zeitiger bei der auswärtigen Redaction an, als selbst die größten Zeitungen seines Wohnortes. Außerdem begünstigte es ihn, daß diese meist einen angeblichen Stolz, in Wahrheit große Vorsicht darin bewährten, gerade die heimischen Localien gar nicht oder höchst flüchtig zu berühren. Ja, sie nahmen dieselben selbst gern aus fremden Zeitungen auf, weil sie dann hoffen konnten, die dort censurirten Artikel durch die heimliche Censur zu bringen. Noch idyllischer waren aber die Arbeiten der Beichtblätter über sogenannte hohe Politik. Wer erinnert sich nicht z. B.